

„Menschenfeind“ von Moliere in der Moderne

„Poetenpack“-Ensemble in einer Party-Welt voller Oberflächlichkeit / In den Pool auf der Diepholzer Theaterbühne uriniert

Von Simone Brauns-Bömermann

DIEPHOLZ ■ Wie man gesellschaftliche Themen über Jahrhunderte schieben kann, ohne an Aktualität und Brisanz zu verlieren, davon überzeugten sich am Samstagabend im Diepholzer Theater etwa 180 Besucher. Das Ensemble „Theater Poetenpack“ zeigte Molières Komödie „Der Menschenfeind“.

Das knapp 349 Jahre alte Stück mit nur wenig verändert aktueller Wirkung in der Übersetzung von Hans-Magnus Enzensberger von 1979 ließ den Saal konzentriert dem hohen Niveau der Sprache in Versform vor „Robinson Club“-atmosphärischer Kulisse lauschen.

In Summe sah das Publikum statt wie im Original die Intrigen des französischen Hofes, die Intrigen am „Robinson Club“ – oder am hauseigenen Pool einer weltweit auswechselbaren Schicki-Micki-Gesellschaft.

In Gerrit-Rietfeld-Farben und -Grafik, Retro-Design und Brillantoptik der Protagonisten.

Man meinte: „Die Menschen haben sich nicht geändert über die Jahrhunder-

te im Umgang miteinander, nur im Outfit“.

Das Originalstück von Molière 1666 übt Gesellschaftskritik. Hans-Magnus Enzensberger gelingt dies 1979, dem „Poetenpack“ 2015. Der Transfer von Regisseurin Anke Rauthmann ist mutig und gelingt. Nach dem Konsum der modern adaptierten Fassung empfände sich, Enzensbergers Version und vielleicht on top Molière zu lesen.

Auf der Bühne in Diepholz herrscht irdisches Chaos in einer Party-Welt voller Oberflächlichkeit, Prosecco und Stößchen.

Der Drehort ist die Party von Glamour-Girl Célimène (Jessica Tietsche), Geliebte des Misanthropen Alceste (Lars Wild) und einiger anderer Jet-Set-Männer. Den einzigen Kompromiss, den der von Molière als Menschenfeind und verliebten Melancholiker beschriebenen Alceste macht, ist der Besuch auf den ausbordenden Partys seiner Angebeteten.

Dort verteilt er Salven des Anwiderns im schnell rotierenden Radius, hält Häme und Spott für die Gesellschaft bereit, die nach seiner Meinung nur auf Ästhe-



Szene aus „Der Menschenfeind“ im Diepholzer Theater: Eine super Parallele zur heutigen Posting-Gesellschaft: Célimène hatte Verhältnisse mit mehreren Männern, verhöhnt sie in Briefen, postet ihr Intimleben. ■ Foto: Brauns-Bömermann

tik statt Ethik degeneriert reagiert.

Er ist ein Idealist par excellence, sich der Gefahren des Unterganges, des aus der vermeintlichen Gesellschaft ausgestoßen Werdens und der Diffamierung bewusst, nimmt sie in Kauf auf seinem schmalen Pfad von Lebenskonsequenz zur gefährlichen Verbohrtheit.

Ihn schert die durch Etikette hergestellte heuchlerische Harmonie der Gesellschaft einen Dreck, er ist das Exemplar des Enfant terrible mit vielen Feinden und wenigen Freunden.

Schon äußerlich wird Lars Wild als geliebt und verhasster Poet in blassen Tönen, Breitcord-Schlag-Hosen, grüner Samtjacke und

gebückter Haltung und lässigem Schal dargestellt.

Die Gesellschaft braucht seinen Intellekt, aber nicht seine radikal verfolgten Lebensgrundsätze.

So ist er als Poet notwendiges Übel der Gesellschaft, das es zu kontrollieren gilt.

Gegen Ende hat er sich in den Guerilla-Boss „Che Guevara“ mit roten Stern auf kämpferisch Olive farbigen Shirt und Palästinenser Stirnband verwandelt, sprengt mit seinen Gedanken die Riesenparty.

Vermutlich war es auch das erste Mal, dass ein Schauspieler auf die Bühne in Diepholz urinierte. In den Pool. Und damit quasi auf die Hautevolee sch...

Lars Wild überzeugt brillant. In Philinte (Peer Göring) hat er einen echten treuen Freund. Er verfolgt mit seiner Partnerin Éliante (Stefanie Lanus) eine gemäßigtere Lebensphilosophie, ein wenig angepasst, aber sich nicht selbst aufgebend, die weitere Variante in dem bunten Gesellschaftsspiel der Charaktere.

In die flotten Verse von Enzensberger flicht das Ensemble Poetenpack noch aktuellere Bezüge: Als Alceste denunziert vom Nei-

der und Mächtgern-Poeten Oronte (Robert Krupke) in Kuppel- oder Berlin-Großstadtpehl, wie bei Peter Fox oder dem letzten Bürgermeister von Berlin gesehen, vielleicht auch nur Mode der 1920er Jahre, auftritt. Die Polizei hatte Alcestes Wohnung durchsucht, so reklamiert er: „...die jagen mich wie Snowdon, die gehen mir langsam auf die Hoden“.

„Ist es in Deutschland wieder soweit?“. Mit der Inszenierung hat die Komödie an der Tragik nichts verloren, der Menschenfeind glaubt, die Denunzianten, die ihn nicht mehr ertragen, erhalten am Ende einen Antiterror-Orden.

Die Fragen bleiben: Wie viel ist der Menschenfeind bereit den gesellschaftlichen Zwängen entgegen zu kommen, wie weit kann der echte Freund noch Einfluss auf ihn nehmen, wie weit geht die Geliebte mit ihm auf seinem Weg?

Die Gedankensplitter zweideutig: „Ob sie den Absprung mit mir wagt, und gibt sie mir ihre Hand?“.

Das kann Emigration ins Exil oder kollegial gedachter Selbstmord bedeuten, heute wie früher.